

ihm mit eigenen Augen dabei zusah. Wäre sie nicht schon davon so erschrocken, er hätte sie vielleicht zum Spaß noch geküsst. Er löste den Riegel der Ofentür und schüttete Kohlen ins Feuerloch, dass die Funken stoben.

„Danke, das war alles, Kind. Bitte geh. Ich möchte allein sein.“

Das wenigstens verstand sie. „Sehr wohl, Euer Gnaden.“

Sie knickte schon wieder und entfloh. In der Aufregung, gerade dem buckligen Grafen höchstpersönlich begegnet und nicht von ihm gefressen worden zu sein, warf sie heftig die Tür der Werkstatt hinter sich zu. Er schmunzelte.

Die Kohle roch nach Schwefel. Für ein Schmiedefeuer hätte er sie zuerst in der Esse neben der eigentlichen Glut anheizen und dabei immer wieder mit Wasser befeuchten müssen, bis sich der unerwünschte Bestandteil verflüchtigt hätte. Aber er brauchte sie heute

wirklich nur als Nachschub für den Kachelofen. Eine Schande, dass man mitten im Sommer heizen musste, doch die klamme Feuchtigkeit setzte sich sonst in den Mauern fest.

Er schloss das Schürloch und fuhr leicht mit der Hand über das brennend heiße Metall. Mehr als das durfte er sich heute leider nicht gönnen. Er liebte es, sich die Finger zu verbrennen, doch er hatte es mit der Lust am Schmerz in letzter Zeit ein wenig übertrieben. Seine Fingerkuppen verloren die Feinfühligkeit und verhornten, wenn er zu ausgiebig mit dem Feuer spielte.

Arme Barberina. Aber es war ohnehin die Frage, ob sie noch Lust auf ein Bad mit ihm hatte. Sie stand kurz vor der Niederkunft, zum zweiten Mal von Nanni schwanger, der weiß Gott kein liebender Ehemann war oder wenigstens ein guter Vater. Aber er bestand wieder auf seinen Rechten, seit Barberina den kleinen Nanni nicht mehr stillte, der im

Spätherbst 1774 auf die Welt gekommen war und seinem Erzeuger wie aus dem Gesicht geschnitten ähnlich sah. Aber der Junge war seit dem Winter im Seminar zu Dresden bei den Jesuiten. Der große Nanni hatte mit dem Kleinen Pläne, sein Sohn sollte mindestens Priester werden, wenn nicht Kardinal.

Leider erschöpfte sich die Liebe zu seinen Kindern darin. Bei Barberinas zweiten, dem Ungeborenen, glaubte Nanni nicht, dass er wieder der Vater war. Dabei hätte sie dafür die Hand ins Feuer legen können. Sie war eine weiße Hexe, sie wusste, von wem sie empfangen hatte und wann. Sie hätte Nanni die Stunde und die Minute angeben können. Abgesehen davon, hatte Jan noch nie einer Frau ein Kind gemacht. Er nahm an, er konnte es nicht, weil er als Sohn eines Drachen nur zur Hälfte menschlich war.

So oder so würde er aber dafür sorgen, dass Barberina die nächste Zeit von Nanni nicht

mehr belästigt wurde. Mindestens, bis sie das Wochenbett verlassen hatte. Er wollte nicht, dass ihr Ehemann sie weiter plagte, denn sie trug schon schwer genug an dem Kind. Seine weiße Hexe. Wie gut, dass er sie hatte. Wenigstens sie.

Er starrte auf den bullernden Kachelofen. La Fiametta hatte ihm das Schicksal genommen, oder vielmehr, sie hatte sich ihm selbst genommen. Er verstand auch nach mehr als sieben Jahren immer noch nicht, warum die Dame Phönix den Tod in den Flammen gesucht hatte. Natürlich hatte sie ihm gesagt, dass sie jung und schön wiedergeboren werden wollte. Doch wie sollte das gehen? Und was hatte es mit den „Türmen des Schweigens“ auf sich, auf die Pater Giuliano ihn, oder vielmehr Prinz Anton, auf dem Totenbett hingewiesen hatte. Worin bestand der Zusammenhang? Er las sich seitdem durch alle alten Schriften, die er finden konnte, bisher ohne einen Hinweis,

weder auf die wahre Natur eines Phönix noch darauf, ob La Fiametta wirklich ein Wesen der Anderswelt war. Selbst wenn, war seine Suche vielleicht sinnlos. Wer sagte ihm denn, dass sie überhaupt daran interessiert war, sich mit ihm zu verbinden? Was sie zuletzt zu ihm gesagt hatte, hatte eher auf das Gegenteil hingewiesen. Eitle Träume! Er wandte sich vom Ofen ab.

Dieses ganze Jahr meinte es nicht gut mit ihm. Es gab kaum eine Nacht, in der es nicht regnete. Dennoch ertappte er sich immer noch dabei, wie er ab Mitternacht nach Nachtigallen lauschte, ob er nicht ihre Stimme im Gesang der Vögel hörte. Dabei war die Hoffnung vergebens, und vom Verstand her wusste er es ohnehin besser. Er würde sie wahrscheinlich erst am Jüngsten Tag wiedersehen.

Bis dahin konnte er nur mit dem Feuer spielen. Oder – wenn es ihm gelang, Nanni auf ein, zwei Tage loszuwerden – mit Barberinas weichem Körper. Er freute sich auf das Bad, auch wenn